

Traumberuf & Wirklichkeit

Schul-Check: Jobperspektiven im Grenzraum



Mag. Thomas Lehner
AK-Direktor



Alfred Schreiner
AK-Präsident

Vorwort

Österreich hat hinter Deutschland die zweitniedrigste Jugendarbeitslosenquote in Europa. Diese Tatsache verdanken wir der Ausbildungsgarantie. Damit wird sichergestellt, dass junge Menschen bis zum 18. Lebensjahr entweder in einem Betrieb oder in einer Lehrwerkstätte ihre Berufsausbildung machen können oder eine weiterführende Schule besuchen.

Aus der Erfahrung wissen wir: Wer seine Lehre erfolgreich abschließt, hat gute Chancen diesen Beruf auch im Burgenland ausüben zu können. Viele Absolventinnen und Absolventen diverser Schulen gehen jedoch arbeitsbedingt in angrenzende Bundesländer und nach Wien. Zwischen den einzelnen Schultypen gibt es große Unterschiede bei der Integration der AbsolventInnen in den Arbeitsmarkt.

Gerade der Einstieg ins Berufsleben ist für junge Menschen wichtig. Gleichzeitig verändert sich die Arbeitswelt ständig. Als Arbeiterkammer haben wir daher Schülerinnen und Schüler zu ihren Erwartungen an den Berufseinstieg befragt. Und die vorliegende Studie zeigt: Junge Menschen im Burgenland haben sehr konkrete Vorstellungen von ihrer (beruflichen) Zukunft und wissen ihre Chancen und das Umfeld gut zu bewerten.

Um die optimistische Einschätzung zu stärken, braucht es eine Verbesserung der Rahmenbedingungen für den Übergang von der Schule zum Beruf. Dem muss sowohl das Bildungssystem als auch die Wirtschaft Rechnung tragen. Ansätze zur Diskussion finden sich auf den folgenden Seiten.



Inhalt

Zwischen Traumberuf und Realität	4
Träume nachgefragt	6
Die Top-Jobs	6
Spaß und Geld	7
Realistisch betrachtet	8
Aus Sicht der Jungen	11
Fit für den Job	12
Wo starten wir?	14
Die Schultypen	14
Das Elternhaus	15
Wohin geht's?	16
Wir pendeln weiter	16
Ungarn: keine Option	17
Der Zukunft zugewandt	17
Perspektiven im Grenzraum	18
Lohnniveau – Kluft schließen!	21

Zwischen Traumberuf und Realität

Der «Maler» wurde Controller, die «Forscherin» wurde Architektin, die «SchauspielerIn» Physiotherapeutin, der «Tierarzt» Verkäufer. Irgendwann lösen sich Wunschvorstellungen in Luft auf. Kinder und Jugendliche entwickeln andere Interessen, hatten für ihren Traumberuf zu wenig Talent oder der Arbeitsmarkt kein Angebot. Glücklicherweise schätzen sich jene, die auch im Erwachsenenalter sagen: „Ich habe meinen Traumjob, ich bin glücklich in meinem Beruf.“

Eines der drängendsten Probleme, das die Europäische Union zu lösen hat, ist jenes der Jugendarbeitslosigkeit. Fast jeder vierte junge Mensch unter 25 ist arbeitslos. In manchen Ländern liegt die Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen sogar bei 50 %. Mit 10,5 % weist Österreich im EU-Vergleich eine der niedrigsten Jugendarbeitslosenraten auf. Aktuelle Prognosen zeigen jedoch keine Verbesserungen.

In Österreich werden unterschiedliche Maßnahmen zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit durchgeführt. Eine wichtige Säule ist die Ausbildungsgarantie bis zum 18. Lebensjahr. Aber was ist danach? Wie sehen burgenländische SchülerInnen an weiterführenden Schulen im Abschlussjahrgang ihre Chancen am Arbeitsmarkt? Wo und in welcher Ausprägung klaffen Traum und Realität für die jungen Menschen auseinander?

Diese Fragen waren Ausgangspunkt für eine Studie, die in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Burgenland durchgeführt wurde. Die Ergebnisse daraus finden sich auf den folgenden Seiten in Zusammenschau mit aktuellen Arbeitsmarktzahlen sowie anderen Studienergebnissen, die sich ebenfalls mit dem Übergang zwischen Ausbildung und Beruf beschäftigen.



Träume nachgefragt

Im Jänner und Februar 2014 führte die FH Burgenland im Auftrag der Arbeiterkammer eine Befragung an burgenländischen Schulen durch (siehe Kasten). Die SchülerInnen wurden einerseits nach ihrem Traumberuf und dessen möglicher Realisierung gefragt, andererseits ging es auch um ihre Einschätzung zum burgenländischen Arbeitsmarkt bzw. zum angrenzenden Ausland. Weitere Fragen zu Herkunft und zu ihren Vorbildern, sollten dazu führen, ihre Berufswünsche im Kontext besser verstehen zu können.

Die Top-Jobs

Die Antworten auf die Frage zum „persönlichen Traumberuf“ der Jugendlichen, umfassten ein breites Spektrum. Die beliebtesten Berufe mit 12,4% sind die medizinischen, wobei hier der/die AllgemeinmedizinerIn, TierärztIn, OrthopädIn oder SexualtherapeutIn, genauso wie Pflegepersonal oder PhysiotherapeutIn hineinfällt. Mehrfach

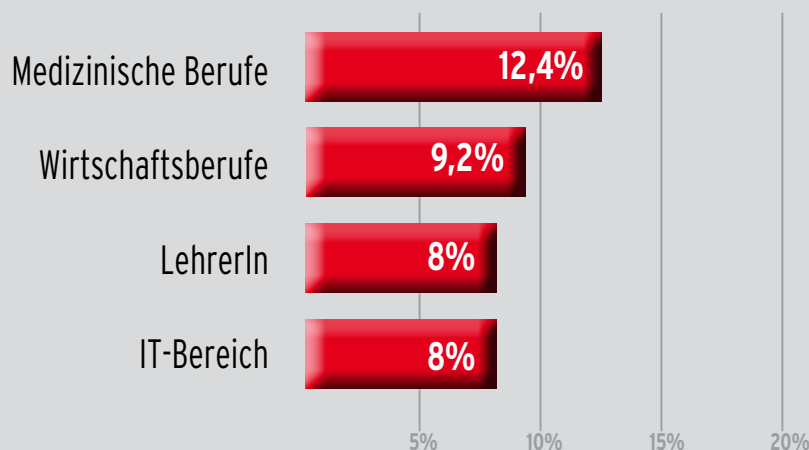
wurde auch der Traumberuf eines Managers/Managerin einer großen

Infobox

Die Studie „Perspektiven für Jugendliche im Grenzraum“ umfasst die Einschätzung des Arbeitsmarktes von 249 Jugendlichen aus Abschlussklassen des Nord- und Südburgenlandes. Die Befragung wurde im Zeitraum von Jänner bis Februar 2014 in der HTBLA, BHAK, BHAS, BG/BRG/BORG Eisenstadt, der HTL Pinkafeld, der BHAK und BHAS Stegersbach sowie dem BG/BRG/BORG Oberschützen unter Verwendung von Fragebögen durchgeführt. Von den 249 Befragten waren 39% weiblich, 61% männlich, 51% stammten aus der Region Nordburgenland, 49% aus dem Südburgenland.

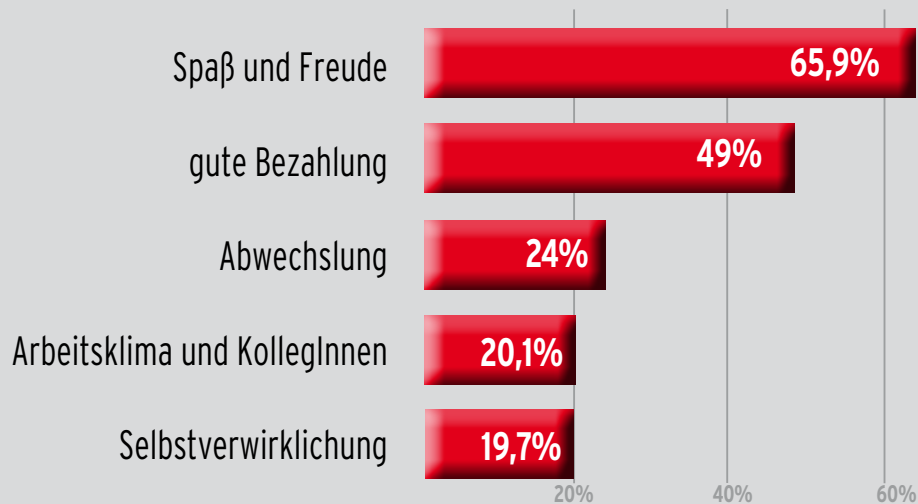
Persönliche Traumberufe

Grafik 1



Hast du selbst schon einen beruflichen Traum? Was ist dein persönlicher Traumberuf?

Aspekte eines Traumberufs



Grafik 2

Überleg bitte einmal ganz spontan: Was macht ganz allgemein einen Traumberuf aus?



Bank genannt, welcher dem wirtschaftlichen Sektor (zweitstärkste Kategorie mit 9,2%), zuzurechnen ist. Auf den dritten Rängen (um die 8%) nannten die Jugendlichen Berufe als LehrerIn bzw. im IT- Bereich wie beispielsweise Softwareengineering, ProgrammiererIn oder APP EntwicklerIn. Weitere genannte Berufe konnten in folgende Kategorien eingeteilt werden: Berufe im Bereich Recht (z.B. AnwältIn oder DiplomatIn), Naturwissenschaften (z.B. PhysikerIn, ChemikerIn oder BiologIn), Geisteswissenschaften (z.B.: PsychologIn oder JournalistIn), Sport, Finanzen, Service. Maschinenbau, Büro, Politik und an letzter Stelle das Baugewerbe. Mehr als ein Viertel der befragten Jugendlichen (26,9%) nannte allerdings keinen Traumberuf.

Wirft man einen Blick auf die Traumberufe von Mädchen und Burschen, lassen sich einige interessante Unterschiede erkennen. Während 19% der Mädchen medizinische Berufe klar als den Favoriten unter den Traumberufen erkoren haben (immerhin 10% mehr als die Burschen), favorisieren die Burschen mit 13% Berufe im IT-Bereich, welche wiederum nur 1% der Mädchen spannend finden. An zweiter Stelle

(14%) steht bei den Traumberufen der befragten Mädchen der Beruf als Lehrerin, bei den Burschen mit 12% die Jobs im Bereich Wirtschaft. Den dritten Platz mit 13% belegen bei den befragten Mädchen Jobs im Bereich Geisteswissenschaften, 11% mehr als Burschen. Bei den jungen Männern sind mit 9% die medizinischen Berufe an dritter Stelle.

Wenig überraschend ist es, dass Berufe im Office Bereich nur für junge Frauen den Status eines Traumberufes erlangen konnten, allerdings auch nur für 4%. Erwähnenswert ist jedenfalls, dass 20% der Mädchen und 31% der Burschen angegeben haben, noch keinen beruflichen Traum zu haben.

Spaß und Geld

Was aber macht einen „Traumberuf“ eigentlich aus? Die Qualitäten eines Traumberufes liegen für die Befragten mehrheitlich darin, dass dieser Spaß und Freude machen soll (65,9%). Für die Hälfte der Jugendlichen definiert sich der Traumberuf durch gute Bezahlung und Abgeltung ihrer Leistungen (49%), für 24% durch Abwechslung,

welche beispielsweise durch Reisen und durch das Erfahren unterschiedlicher Kulturen zu erreichen wäre. Von weiteren 19,7% wurde betont, dass ein Traumberuf Selbstverwirklichung gewährleistet. 20,1% verweisen auf Arbeitsklima und eine gute Zusammenarbeit mit KollegInnen, um traumhafte Arbeitsbedingungen zu erhalten. 14,1% der Befragten sehen die zufriedenstellende Work-Life Balance als einen entscheidenden Faktor.

Sieht man sich die Aspekte eines Traumberufes nach Geschlechtern getrennt an, ist erkennbar, dass in den Kategorien der Abwechslung, des Arbeitsklimas und der Selbstverwirklichung die Differenz nur zwischen 1% und 3% liegt - es also kaum Unterschiede gibt. Der Faktor Aufstieg und Jobchancen wurde von Mädchen und Burschen sogar gleich häufig genannt. Ein Unterschied zeichnet sich allerdings ab, wenn es um das Thema Work-Life-Balance geht. Diese finden fast doppelt so viele junge Männer wichtig, als junge Frauen. Diese Differenz ist sehr hoch und könnte damit begründet sein, dass junge Frauen zu wenige weibliche Vorbilder haben, die Work-Life-Balance leben. Die Vermutung liegt nahe, dass die männlichen Vorbilder nach wie vor in traditionellen Lebensverhältnissen ihre Work-Life-Balance ausleben können. Frauen sind hingegen für die reproduktiven Tätigkeiten im Rahmen des Familienlebens verantwortlich und haben kaum Zeit für die gesunden, schönen Dinge des Lebens. Die jungen

Frauen übernehmen diese Rollenbilder - das Bewusstsein für ein Recht auf Work-Life-Balance fehlt. Desweiter ist der finanzielle Aspekt den befragten Burschen (56%) wichtiger als den Mädchen (40%), während die Mädchen mit 75% den Spaß und die Freude als wichtigstes Kriterium eines Traumberufes sehen, aber nur 60% der Burschen.

Befragt nach der Verwirklichung ihrer Traumberufe gab die Mehrheit der Jugendlichen an, dass sie diese realistisch (39,4%) bis sehr realistisch (26,9%) sehe. Insofern sind über die Hälfte der Jugendlichen davon überzeugt, ihre Träume verwirklichen zu können. Dem ist jedoch auch entgegen zu setzen, dass mehr als ein Viertel der befragten Jugendlichen (26,9%) keinen Traumberuf nannten.

Realistisch betrachtet

In der Frage nach einem realistischen ersten Job, verringerte sich die Kategorie der Jugendlichen die keine Angabe machten auf 15,7% (vorher 26,9%). Befragt nach einem tatsächlichen Job nach dem Schulabschluss gaben die meisten Jugendlichen an, als AssistentInnen oder als SekretärInnen im Büro eines Unternehmens zu arbeiten. Die breite Verteilung von Traumberufen reduziert sich auf eine stärkere Bündelung der Berufsperspektiven. Plötzlich rücken die Bürojobs, die nur von 1,6% der Jugendlichen als Traumberuf angegeben wurden, mit 15% an die erste Stelle. An zweiter Stelle finden sich die Jobs im IT-Bereich mit 10,8%, welche als Traum nur von etwa 8% genannt wurden. Deutlich ist diese Verschiebung auch beim Beruf als LehrerIn, welcher als Traum zwar von 8,4% genannt wurde, aber bei 10% zum realistischen ersten Job wird. 9,6% der Jugendlichen gehen davon aus, dass sie vermutlich erst einmal Aushilfsjobs oder Jobs im Servicebereich übernehmen werden.



Jugendbeschäftigung nach NACE im Bgld 2013

	Frauen	Männer	Gesamt
Handel, Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen	1.217	1.100	2.317
Herstellung von Waren	355	1.442	1.797
Bau	70	1.306	1.376
Gesundheits- und Sozialwesen	514	508	1.022
Beherbergung und Gastronomie	510	328	839
Öffentliche Verwaltung, Verteidigung, Sozialversicherung	506	309	815
Erbringung von sonstigen Dienstleistungen	296	133	429
Erbringung von freiberuflichen, wissenschaftlichen und technischen Dienstleistungen	176	171	347
Erbringung von sonstigen wirtschaftlichen Dienstleistungen	144	131	276
Übrige Branchen	429	780	1.210

Grafik 3



Quelle: AMS

Wirft man einen Blick auf die Jugendbeschäftigung im Burgenland, so hatten im Jahr 2013 bei den 15-bis 24-Jährigen insgesamt 10.426 einen Job im Burgenland. Die Grafik 3 zeigt, in welchen Wirtschaftszweigen die Jugendlichen mehrheitlich Beschäftigung finden.

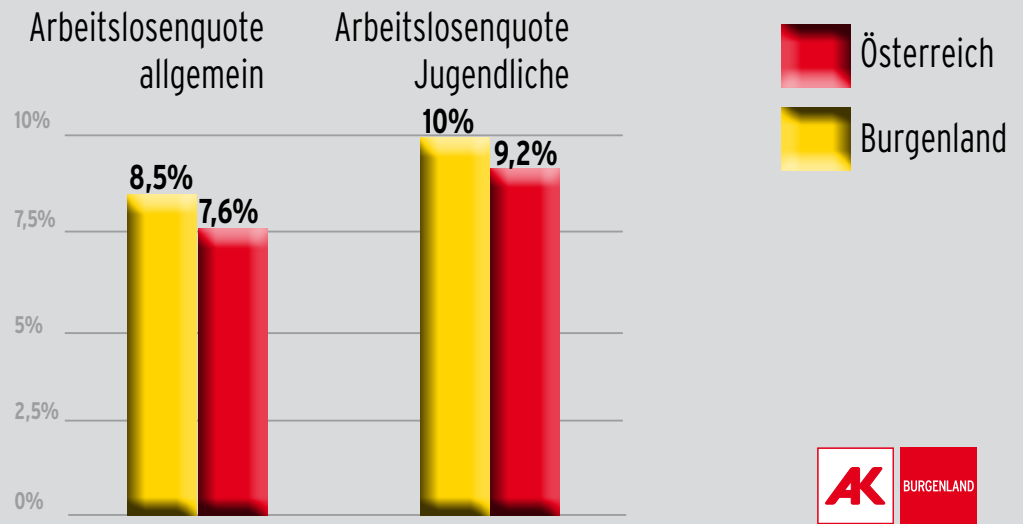
Besonders spannend ist die Verteilung der Jugendbeschäftigung nach Wirtschaftszweigen in Zusammenschau mit den Antworten der Schülerinnen und Schülern in Bezug auf ihre Traumberufe und ihre Einschätzung zum ersten „realistischen“ Job. Bereits jetzt sind viele junge Menschen im Gesundheits- und Sozialwesen (=Traumberuf Nr. 1) tätig (1.022). Tatsächlich zählt dieser Sektor zu den wachsenden. Die optimistische Einschätzung zur Verwirklichung des Traumberufes im Burgenland kann als durchaus berechtigt beurteilt werden.

Was sich jedoch auch zeigt: Die großen Bereiche Handel, Produktion und Bau stehen nicht am Zukunftsplan der burgenländischen Schülerinnen und Schüler.

Grundsätzlich gestaltet sich die Lage am burgenländischen Arbeitsmarkt nach wie vor schwierig. Die Folgen der weltweiten Finanz- und Wirtschaftskrise sind nicht überwunden. Hinzu kommt die exponierte Lage des Burgenlandes als Grenzland und das dadurch steigende Arbeitskräftepotential. Parallel zur Rekordbeschäftigung hat daher auch die Arbeitslosigkeit in den vergangenen Jahren einen Höchststand erreicht. Durchschnittlich waren im Jahr 2013 im Burgenland 9.085 Menschen ohne Arbeit und weitere 2.122 in Schulungsmaßnahmen. Inklusiv SchulungsteilnehmerInnen stieg somit die Zahl der Personen ohne Beschäftigung

Arbeitslosenquoten im Vergleich

Grafik 4



Quelle: AMS

im Vergleich zum Jahr 2012 um 1.062 bzw. 11,0%.

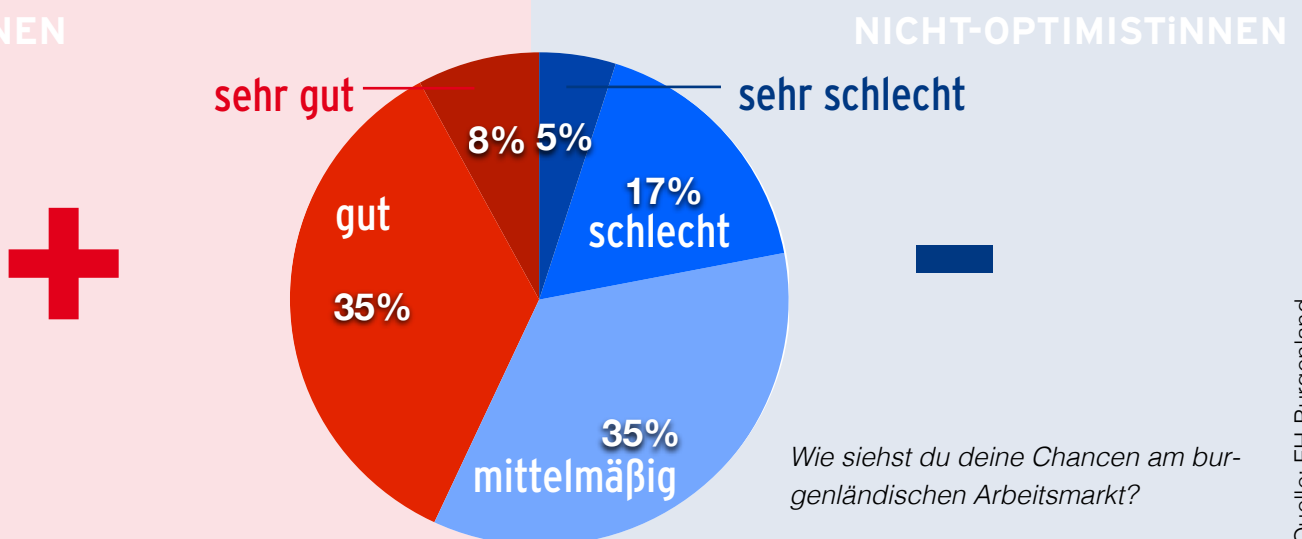
Eine Analyse des burgenländischen Arbeitsmarktes zeigt, dass vor allem ältere ArbeitnehmerInnen (+17,8 %) und ArbeitnehmerInnen mit gesundheitlichen Einschränkungen (+26,4 %) überdurchschnittlich vom Anstieg der Arbeitslosigkeit betroffen sind.

Auch bei der Jugend wäre die Arbeitslosigkeit deutlich höher, gäbe es nicht Maßnahmen wie die Ausbildungsgarantie. Seit den 1980 Jahren ist die Zahl

der Lehrstellen in der Privatwirtschaft in Österreich um ein Drittel zurückgegangen. Zudem steht österreichweit beinahe jeder fünfte Lehrling am Ende seiner Ausbildung ohne Abschluss da. 2013 gab es im Burgenland 2.650 Lehrlinge - rund 600 davon werden in überbetrieblichen Einrichtungen ausgebildet. Ohne diese Maßnahmen stünden über 600 junge Burgenländerinnen und Burgenländer ohne Job und damit auch ohne Zukunftsperspektive auf der Straße. Dennoch liegt auch bei den Jugendlichen die Arbeitslosenquote über dem allgemeinen Durchschnitt.

Beurteilung der eigenen Chancen auf dem burgenländischen Arbeitsmarkt

Grafik 5



Wie siehst du deine Chancen am burgenländischen Arbeitsmarkt?

Allgemeine Beurteilung des regionalen Arbeitsmarktes

OPTIMISTINNEN



1%

sehr gut

46%

gut

42%

mittel

7%

schlecht

2%

sehr schlecht

2%

keine Angabe

NICHT-OPTIMISTINNEN

15%

63%

15%

7%

Grafik 6

Wie siehst du generell den burgenländischen Arbeitsmarkt?

Aus Sicht der Jungen

Auf die Frage wie die Jugendlichen ihre eigenen Chancen auf dem burgenländischen Arbeitsmarkt einschätzen (Grafik 5), antworten immerhin 43% mit „sehr gut“ oder „gut“, im Vergleich dazu nur 22% mit „sehr schlecht“ oder „schlecht“. 35% beurteilen ihre eigenen Chancen als mittelmäßig. Ausgehend von dieser Frage wurden die SchülerInnen seitens des FH-Teams in zwei Gruppen eingeteilt, die „OptimistInnen“ und die „Nicht-OptimistInnen“. Da den Befragten, die diese Frage mit „mittelmäßig“ beantworteten, offensichtlich etwas fehlt um ihre Chancen am Arbeitsmarkt „gut“ oder „sehr gut“ einzuschätzen, wurden sie zu der Gruppe der „Nicht-OptimistInnen“ gezählt. Hier gilt es herauszufinden, welche Schritte unternommen werden müssen und sollen, um sie zu „OptimistInnen“ zu machen.

Bei der Beurteilung des regionalen Arbeitsmarktes (Grafik 6) kann man den ersten großen Unterschied zwischen den beiden Gruppen bemerken. Während die optimistischen SchülerInnen den regionalen Arbeitsmarkt zu ziemlich gleichen Teilen „gut“ (46%) bis „mit-

tel“ (42%) einschätzen, beurteilen die nicht-optimistischen ihn mit einer Mehrheit von über 60% als nur „mittelmäßig“. Die Frage nach der individuellen Chance wurde mit der Frage nach der allgemeinen Einschätzung des burgenländischen Arbeitsmarktes kontrastiert. Hier zeigte sich erstaunlicherweise, dass die Jugendlichen ihre Chancen viel besser sehen, als den burgenländischen Arbeitsmarkt im Allgemeinen. Anscheinend finden sie ihre individuelle Ausgangslage besser im Vergleich mit allgemeinen Startbedingungen von Jugendlichen am burgenländischen Arbeitsmarkt.

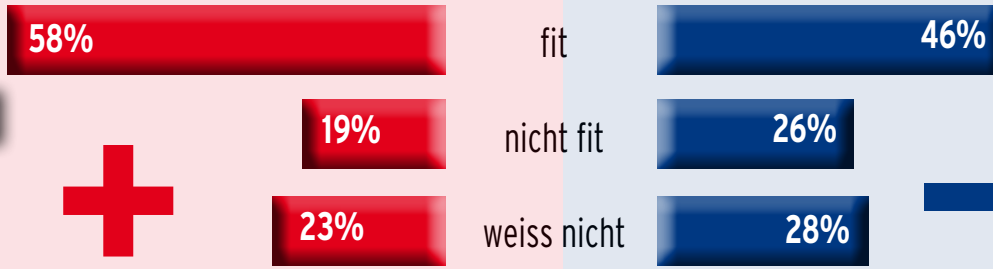
Dieses Ergebnis deckt sich durchaus mit den Erkenntnissen anderer Jugendstudien: Das sogenannte „Optimismus-Pessimismus-Paradoxon“ beschreibt großen individuellen Optimismus gepaart mit gesellschaftlichem Pessimismus (Jugendstudie Wien 2012). Jugendliche sind mit widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert: hier die Welt der unbegrenzten Möglichkeiten – dort die realen Rahmenbedingungen. Die Zukunft wird zur Herausforderung, in der es gilt jede Chance zu nutzen. Der Druck ist hoch.

Beurteilung der eigenen beruflichen Fitness

OPTIMISTINNEN

NICHT-OPTIMISTINNEN

Grafik 7



Bist du fit für den Arbeitsmarkt? (Ist deine Ausbildung ausreichend? Denkst du, dass du dich im Berufsleben zurechtfinden würdest? Hast du genug Fachwissen?)

Fit für den Job

Die optimistische Einstellung der Jugendlichen spiegelt sich auch in dem Ergebnis wider, dass sich insgesamt mehr als die Hälfte der Jugend (nämlich 51,4%) fit für den Arbeitsmarkt fühlen. Knapp mehr als ein Viertel weiß es nicht und 22,9% der Befragten fühlen sich nicht fit. Bei den „OptimistInnen“ fühlen sich 12% mehr fit. Umgekehrt fühlen sich bei den „Nicht-OptimistInnen“ 13% mehr unfit. In beiden Gruppen können rund ein Viertel der Befragten ihre Fitness für den Arbeitsmarkt gar nicht einschätzen. Offen wurde danach gefragt, was fit für den Arbeitsmarkt macht bzw. was fehlt um fit zu sein. Während die „OptimistInnen“ ihr Nicht-Fit-Sein etwa zugleich der mangelnden Erfahrung und dem fehlenden Wissen zuschreiben, sehen

fast 80% der „Nicht-OptimistInnen“ das Problem in ihrem mangelnden Fachwissen. Als extreme Ausprägung in dieser

Forderungen

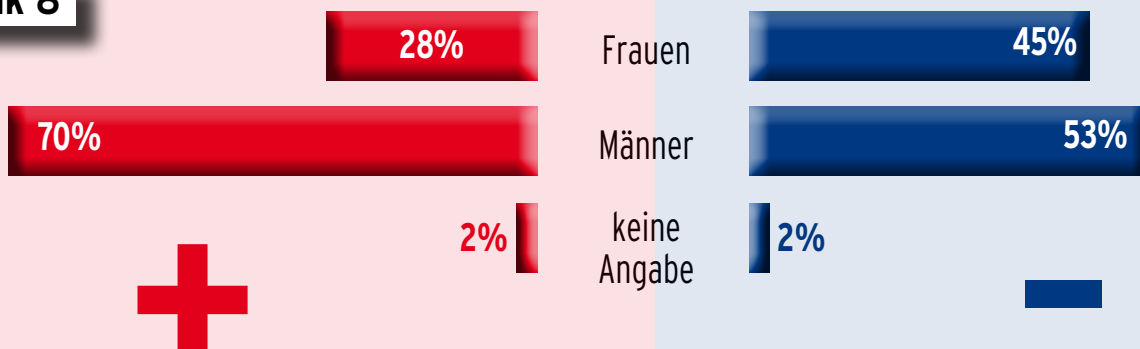
- Praktika sind wichtig für die Vorbereitung aufs Berufsleben. Die Qualität und die arbeits- und sozialrechtliche Absicherung sowohl von Pflicht- als auch freiwilligen Praktika sind zu verbessern.
- Die Wahl der Ausbildung ist noch immer stark von traditionellen Geschlechterrollen bestimmt – dem muss verstärkt entgegen gewirkt werden und zwar bei gleichzeitiger Aufwertung jener Branchen, in denen vermehrt Frauen tätig sind.

OPTIMISTINNEN

NICHT-OPTIMISTINNEN

Wer blickt optimistischer in die Zukunft?

Grafik 8



Gruppe von Jugendlichen, die sich nicht fit einschätzen, ist die Kategorie der „subjektiven Einschätzung“ zu sehen. Keiner der Jugendlichen sucht die Ursache für die „Nicht Fitness“ in den persönlichen Qualitäten. Dies ist interessant, da im Gegensatz dazu 20,3% der Befragten, die sagen sie seien fit, dies auf ihre persönlichen Qualitäten wie Selbstbewusstsein oder Motivation zurückführen.

Die Einschätzung könnte sich auch aus der konkreten Erfahrung eines Berufspraktikums ableiten, welches 81,9% aller befragten Jugendlichen gemacht haben. Von den SchülerInnen, die sich ausreichend auf den Arbeitsmarkt vorbereitet fühlen, haben mehr als die Hälfte (55,4%) bereits Praxis gesammelt, während bei den SchülerInnen, die sich nicht gut vorbereitet fühlen, nur 20,1% schon einmal ein Praktikum machten.

Fast zwei Drittel der Jugendlichen haben bereits eine Berufsberatung in Anspruch genommen, die zu 75,3% von der Schule initiiert wurde. Für die Verwirklichung des persönlichen Traumjobs haben mehr als die Hälfte der Befragten bereits Initiative ergriffen und Lebensläufe geschrieben, Beratungsgespräche gesucht, einen Tag der offenen Tür in einem Unternehmen besucht, Bewerbungen verschickt und

unter anderem auch Ferialpraktika absolviert.

Interessant ist, dass die „OptimistInnen“ zu 70% aus Burschen bestehen und nur 28% aus Mädchen, während die „Nicht-OptimistInnen“ ziemlich gleich zwischen den Geschlechtern aufgeteilt sind. Darüber hinaus gibt es einen deutlichen Gender-Gap beim Besuch der unterschiedlichen Schultypen (HAS vs. HTL). In jedem Fall ist diese Verteilung ein Hinweis darauf, dass es wichtig ist, in der Berufsorientierung und Berufsberatung mehr auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der weiblichen und männlichen Jugendlichen einzugehen. Die Arbeiterkammer hat sich nicht zuletzt deshalb in den letzten Jahren verstärkt im Bereich der Berufsorientierung (BO) eingebracht. Die BO-Mappen der AK für Schülerinnen und Schüler der 7. und 8. Schulstufe erscheinen mittlerweile in dritter Auflage. Sie werden über die BO-LehrerInnen für die Schulen organisiert.

Forderung

Ausbau und Professionalisierung der individuellen und geschlechtersensiblen Berufsorientierung im Unterricht – insbesondere auch an Gymnasien.



Wo starten wir?

In Österreich werden Bildungskarrieren noch immer stark vererbt und sind abhängig vom Einkommen des Elternhauses, vom Bildungs- und Migrationshintergrund sowie anderen sozialen Faktoren. Auch der Faktor Geschlecht beeinflusst Bildungskarrieren und die damit verbundenen Berufsaussichten. Die Wahl des Schultyps ist hierfür oft entscheidend und wird maßgeblich von den oben genannten Faktoren beeinflusst.

Die Schultypen

Bei der Aufteilung der verschiedenen Schultypen (AHS, HTL, HAK und HAS) gab es teilweise unerwartete Ergebnisse. Überraschende 51% der AHS-SchülerInnen, die die geringste praxisbezogene Schulausbildung mit auf den Weg bekommen, sehen ihre Chancen am burgenländischen Arbeitsmarkt „sehr gut“ oder „gut“. Übertroffen wird das nur von den HTL-SchülerInnen mit 53%. Im Gegensatz dazu beurteilen mehr als drei Viertel (76%) der befragten HAS-SchülerInnen ihre Chancen auf dem burgenländischen Arbeitsmarkt als „mittelmäßig“ bis „sehr schlecht“ und mit 58% auch weit mehr als die Hälfte der HAK-SchülerInnen.

Tatsächlich ist der BMS-Abschluss, wie jener der Handelsschulen, mittlerweile für die Hälfte der AbsolventInnen nur ein Zwischenschritt in der Ausbildungskarriere. Ein überwiegender Teil von jungen Leuten beginnt nach dem BMS-Abschluss eine Lehre oder besucht eine berufsbildende höhere Schule. Die Notwendigkeit dazu ergibt

Forderungen

- Facheinschlägige Schulabschlüsse und Lehrabschlüsse sind gleichzuhalten – die Beschäftigung als Fachkraft hat mit entsprechender Entlohnung zu erfolgen.
- Schulen haben die Aufgabe breit auszubilden – Spezialisierungen sind durch Unternehmen zu leisten!

Optimismus macht Schule?

OPTIMISTINNEN

NICHT-OPTIMISTINNEN

Grafik 9



Bildungsgrad der Eltern

OPTIMISTINNEN

NICHT-OPTIMISTINNEN



35%

beide Eltern höchstens BMS

52%

65%

beide Eltern mindestens AHS

48%

Grafik 10

Was ist der höchste Bildungsabschluss deiner Eltern? (Pflichtschule, Lehre, BMS, AHS, BHS, Kolleg, hochschulverwandte Lehranstalt, Universität/Fachhochschule)

Quelle: FH-Burgenland

sich oft aus dem mangelnden Jobangebot. Nur 21 % aller BMS-AbsolventInnen finden innerhalb der ersten 3 Monate nach Abschluss einen Job. Für ebenso viele dauert die Arbeitssuche länger als ein Jahr. (Quelle: bibEr-Bericht 2012).

In Zusammenhang mit der Tatsache, dass sowohl HandelsschülerInnen als auch HAK-AbsolventInnen nicht sonderlich optimistisch eingestellt sind, gibt das Untersuchungsteam der FH zu bedenken, dass die Anforderungen für kaufmännische Berufe in den letzten Jahren deutlich gestiegen sind. Das klassische Berufsbild des Bürokaufmannes/der Bürokauffrau befindet sich im Wandel – man könnte sogar sagen: Es ist vom Aussterben bedroht.

Auf die Frage woher die extrem positive Grundstimmung bei den AHS-SchülerInnen kommt, gibt es mehrere mögliche Antworten. Eine wäre, dass sich die AHS-SchülerInnen mit dem Thema Arbeitsmarkt noch gar nicht richtig auseinandergesetzt haben, weil sie im Normalfall nach der Matura weitere Ausbildungsmöglichkeiten in Anspruch nehmen. Das führt unweigerlich zur zweiten Antwortmöglichkeit: die akademische Karriere hat unter Umständen an Bedeutung und Attraktivität gewonnen. Dafür spricht auch das Ergebnis des bibEr-Berichts 2012, demzufolge sind rund 85 % aller AbsolventInnen einer AHS 18 Monate nach Abschluss in einer weiterführenden Ausbildung – respektive an Hochschulen.

Das Elternhaus

Auch der Bildungsgrad der Eltern hat Einfluss darauf, ob die Kinder eher optimistisch oder weniger optimistisch in die Zukunft schauen. Während bei den „Nicht-OptimistInnen“ in nur 48% der Fälle beide Elternteile einen höheren Schulabschluss haben, sind es bei den „OptimistInnen“ immerhin 65%.

Die Jugendlichen wurden auch nach ihren beruflichen Vorbildern befragt. Etwa die Hälfte aller Befragten Jugendlichen nennt ihre Eltern als berufliche Vorbilder, bei den „OptimistInnen“ mit 52% etwas mehr als bei den „Nicht-OptimistInnen“ mit 45%. Ungefähr ein Drittel lehnt die Eltern als Vorbilder komplett ab (OptimistInnen: 32%, Nicht OptimistInnen: 35%) und dem Rest ist diese Vorbildfunktion von Eltern gleichgültig.

Jugendliche, die in ihren Eltern berufliche Vorbilder sehen, gründen ihre Bewunderung in charakterlichen Aspekten der Eltern, beispielsweise in deren hoher Motivation aber auch in positiven beruflichen Aspekten wie etwa Erfolg, zu dem sie sich „trotz geringer Ausbildung, hoch gearbeitet“ haben. Die SchülerInnen, welche ihre Eltern nicht als berufliche Vorbilder sehen, begründen dies vor allem dadurch, dass sie andere Berufswünsche haben (26,1%) und sich mit dem Beruf der Eltern nicht identifizieren können.

Wohin geht's?

Das Burgenland gilt seit Jahrzehnten als ein Land der Pendlerinnen und Pendler. 2011 hatten laut Statistik Austria 133.564 Erwerbstätige ihren Wohnort im Burgenland. 71.616 davon pendeln innerhalb des Burgenlandes, sprich arbeiten nicht in ihrer Wohn-gemeinde. Weitere 49.869 pendeln aus – die meisten von ihnen nach Wien (25.542). Dadurch ergibt sich auch bei diversen Einkommensberichten eine Kluft: Zieht man die Daten der Finanz-verwaltung heran (entscheidend ist der Wohnort), so betrug im Jahr 2012 das durchschnittliche Monatseinkommen der BurgenländerInnen € 2.971 – das ergibt den 5. Platz im Bundesländer-ranking. Betrachtet man hingegen die Zahlen des Hauptverbandes der Sozial-versicherungsträger (entscheidend ist der Arbeitsort), so sinkt das Einkom-men auf € 1.670 und das Burgenland rutscht damit an den letzten Platz im Bundesländervergleich. Attraktive Ein-kommensaussichten sehen tatsächlich anders aus.

Es stellt sich daher die Frage: Wie mobil sind junge, gut ausgebildete

Burgenländerinnen und Burgenländer? Wohin geht's nach dem Abschluss? Wollen sie im Burgenland bleiben oder zieht es sie weiterhin nach Wien? Wie attraktiv ist das Burgenland als Arbeits-ort?

Wir pendeln weiter

Befragt nach der Bereitschaft für den Job eine längere Anreise auf sich zu nehmen, sagt über die Hälfte der Jugendlichen (57%), sie können sich vorstellen, in ein angrenzendes Bun-

Forderung

Bei der Regionalentwicklung und Betriebsansiedlung muss seitens der Politik noch stärker auf den Verbleib junger, gut qualifizier-ter Menschen im Land gesetzt werden. Gleichzeitig braucht es Anreize in allen Lebensbereichen für jene, die als ExpertInnen und erfahrene Fachkräfte ins Burgen-land (zurück-)kommen möchten.

Pendelbereitschaft

OPTIMISTINNEN

Grafik 9

11%

Für mich kommt nur ein Job im eigenen Bezirk in Frage!

76%



Ich würde gerne in meiner Region arbeiten, wäre aber bereit zu pendeln

13%

Ich möchte keinesfalls in der Region bleiben

NICHT-OPTIMISTINNEN

6%

68%

26%

desland zu pendeln. Über ein Viertel der Jugendlichen (27,6%) möchte keinesfalls in der Region bleiben. Davon würden die meisten - nämlich 7,2% - nach Wien auswandern. 6,8% davon können sich sogar vorstellen in ein anderes westeuropäisches Land zu emigrieren. Nur 8% der Jugendlichen sagen, keinesfalls das Burgenland für einen Job verlassen zu wollen. Von den „OptimistInnen“ wollen 11% unbedingt im eigenen Bezirk bleiben um zu arbeiten, 76% wären bereit zu pendeln, obwohl sie lieber in der eigenen Region blieben. Von den „Nicht-OptimistInnen“ wollen nur etwa halb so viele (6%) im Bezirk bleiben, um 8% weniger (68%) wären bereit zu pendeln, aber mit 26% wollen doppelt so viele „Nicht-OptimistInnen“ wie „OptimistInnen“ unbedingt die Region verlassen.

Ungarn: keine Option

Obwohl auch eine Antwortkategorie das Arbeiten im „angrenzenden Ausland“ d.h. in Ungarn, in Slowenien oder in der Slowakei, im Fragebogen explizit vorschlug, wurde diese Kategorie von keinem/r der SchülerInnen angekreuzt.

Der Zukunft zugewandt

Zusammenfassend kann man sagen, dass unter den befragten Jugendlichen eine durchaus positive Grundstimmung herrscht, wobei die HTL- und AHS-SchülerInnen positiver als die HAS- und HAK-SchülerInnen eingestellt sind, die jungen Männer positiver als die jungen Frauen. Die positive Einschätzung des regionalen Arbeitsmarktes und eine positive Einschätzung der beruflichen Fitness, gehen mit der positiven Beurteilung der eigenen Chancen Hand in Hand, und wenn das Erlangen des Traumberufes realistisch eingeschätzt wird, steigt die Zuversicht der Jugendlichen.



Perspektiven im Grenzraum

Die Arbeitnehmerfreizügigkeit ist ein Teil der Personenfreizügigkeit innerhalb der EU. UnionsbürgerInnen haben dadurch die Möglichkeit unabhängig von ihrem Wohnort oder ihrer Staatsbürgerschaft eine Beschäftigung innerhalb eines anderen EU-Landes aufzunehmen. Aufgrund der unterschiedlichen Lohnniveaus in den einzelnen Ländern, gab und gibt es Übergangsfristen für die Öffnung des Arbeitsmarktes – so etwa auch zwischen Österreich und Ungarn in den Jahren 2004 bis 2011. Im Mai 2011 wurde der österreichische Arbeitsmarkt für ungarische ArbeitnehmerInnen vollständig geöffnet. Warum für burgenländische SchülerInnen Ungarn keine Option in der Planung ihrer beruflichen Zukunft darstellt und wie sich der Arbeitsmarkt und die Situation

der „GrenzgängerInnen“ seither entwickelt hat, das erklärt IGR-Projektleiter Bertold Dallos im Interview:

Die Aufgaben des IGR liegen sowohl in der Beratung ungarischer ArbeitnehmerInnen, die nach Österreich kommen wollen oder schon hier arbeiten – aber auch umgekehrt in der Beratung von ÖsterreicherInnen, die in Ungarn arbeiten wollen. Welches Angebot wird häufiger in Anspruch genommen?

Wir bieten die zweisprachige Beratung zu arbeitsrechtlichen Fragen in beide Richtungen an: zum österreichischen Arbeitsverhältnis in ungarischer Sprache und zum ungarischen Arbeitsverhältnis in deutscher Sprache. Bei der Beratung kommen die meisten Fragen



zum Thema Arbeiten in Österreich. Diese werden meistens direkt von den ungarischen ArbeitnehmerInnen gestellt, immer öfter auch von österreichischen BetriebsrätInnen, die sich grundlegende Informationen verschaffen möchten, um ihre ungarischen KollegInnen in ihrem Betrieb besser betreuen zu können.

Laut AMS pendeln etwa 12.000 ungarische ArbeitnehmerInnen ins Burgenland ein. Gibt es konkrete Zahlen dazu, wie viele ÖsterreicherInnen in Ungarn arbeiten? Wenn ja, wie viele und welche Relevanz haben diese für die Arbeit des IGR?

Die aktuellsten Zahlen sind aus dem Jahr 2013. Letztes Jahr waren 54 österreichische StaatsbürgerInnen als ArbeitnehmerInnen in Ungarn angemeldet (Vergleichswert: im Jahr 2013 waren 57.955 UngarInnen in Österreich beschäftigt). Diese österreichischen ArbeitnehmerInnen haben nicht nur wegen der Anzahl eine geringe Relevanz für das Projekt, sondern auch deshalb, weil sie fast ausschließlich in der Betriebsführung oder im Management arbeiten, und sich die nötigen Informationen zu ihren Dienstverhältnissen in Ungarn auf anderem Wege beschaffen.

Was sind die Hauptgründe für UngarInnen ins Burgenland zu pendeln?

Das Projekt IGR hat eine Befragung unter den DienstnehmerInnen dazu durchgeführt. Die Gründe, die am häufigsten genannt wurden, waren der bessere Lohn, die besseren Arbeitsbedingungen und die Sicherheit des Arbeitsplatzes. In Österreich verdient man bis zum Fünffachen des ungarischen Lohnes für dieselbe Arbeit.

Umgekehrt: Was sind die Hauptgründe für BurgenländerInnen in Ungarn zu arbeiten?

Die österreichischen ArbeitnehmerInnen, die in Ungarn arbeiten, entschei-

den meistens nicht selbst über ihren Arbeitsort. Sie werden von ihren Firmen für eine bestimmte Aufgabe oder ein bestimmtes Projekt nach Ungarn geschickt, zum Beispiel für die Inbetriebnahme eines Tochterbetriebes oder die Einschulung von Personal.

Was sind die Hauptprobleme, mit denen Sie zu kämpfen haben?

Es gibt zwei große Probleme, wenn man als ArbeitnehmerIn in einem fremden Land mit einer anderen Sprache arbeitet: 1. Die Sprache selbst. Viele ungarische ArbeitnehmerInnen sprechen kaum oder gar nicht Deutsch. Und auch wenn sie die alltägliche Sprache beherrschen, kommen sie mit Fachbegriffen und Texten nicht klar: z. B. Dienstzettel, Formulare, usw. Zweites Hindernis ist die fehlende Information über die eigenen Rechte und Pflichten, über das österreichische Rechtssystem. Diese beiden Hindernisse überwindet das Projekt, indem wir muttersprachliche Beratung zu den Arbeitnehmerrechten und -pflichten anbieten.

Würdest du die Arbeitsmarktöffnung der EU als eine Einbahnstraße bezeichnen? Wenn ja, weshalb?

Die Personenfreizügigkeit und damit auch die Arbeitnehmerfreizügigkeit ist eine der Grundlagen der EU. Ohne diese und weitere Grundfreiheiten wäre die EU nicht funktionsfähig. Die Arbeitsmarktöffnung war für uns als EU-Mitgliedstaat unumgänglich, aber nicht unproblematisch. Die Auswirkungen des offenen Arbeitsmarktes begleiten uns. Wichtig ist, dass wir die Entwicklungen beobachten und die richtigen Maßnahmen setzen, um die Stabilität des Arbeitsmarktes und die Errungenschaften des Sozialstaats für alle ArbeitnehmerInnen in Österreich sichern.

Unsere SchülerInnenbefragung in burgenländischen Abschlussklassen hat

Der IGR (Interregionale Gewerkschaftsrat Burgenland – Westungarn) bietet in Eisenstadt und in den ÖGB-Regionalstellen ungarisch- als auch deutschsprachige Rechtsberatung an. Oberstes Ziel ist die Beschäftigung zu ordnungsgemäßen Arbeits- und Lohnbedingungen von ungarischen und österreichischen ArbeitnehmerInnen. Veranstaltungen in Ungarn und Österreich sowie Broschüren gehören zu den breit angelegten Informationstätigkeiten des IGR.



ergeben, dass Ungarn als Arbeitsmarkt keine Relevanz hat bzw. keine Beachtung in der Arbeitssuche/Zukunftsplanung bei SchülerInnen im Burgenland findet. Woran liegt das deiner Ansicht nach?

Ungarn ist zur Zeit kein ansprechendes Zielland für (junge) österreichische ArbeitnehmerInnen: niedriges Lohnniveau, unsichere rechtliche Rahmenbedingungen und ungenügende soziale Sicherheit wirken nicht anziehend auf ArbeitnehmerInnen.

Sind ungarische ArbeitnehmerInnen überhaupt mobiler? Nehmen sie mehr in Kauf?

Lange hat man von ungarischen und europäischen SoziologInnen gehört, dass die UngarInnen weniger mobil sind: nach dem EU-Betritt von osteuropäischen Staaten, darunter auch Ungarn im Jahr 2004, waren ander, wie zum Beispiel die polnischen ArbeitnehmerInnen viel mobiler. Ungarische ArbeitnehmerInnen sind nur wenige aufgebrochen, um an den damals schon vollständig geöffneten Arbeitsmärkten, wie in Irland und in Großbritannien ihr Glück zu versuchen. Erst nach der Wirtschaftskrise bzw. mit der Arbeitsmarktöffnung in Österreich und Deutschland sind

sehr viele ArbeitnehmerInnen aufgebrochen. Aktuell sind über 600.000 UngarInnen im Ausland beschäftigt: ca. 300.000 in Großbritannien, etwa 135.000 in Deutschland und 67.000 in Österreich.

Welche Art von Qualifizierung bringen ungarische ArbeitnehmerInnen mit und werden sie entsprechend ihrer Ausbildung beschäftigt und bezahlt?

Viele verfügen über gute Qualifikationen und Fachkenntnisse, arbeiten aber nicht in einem ihrer Fachausbildung entsprechenden Bereich. Es kommt sehr oft vor, dass ArbeitnehmerInnen mit Lehrabschluss bzw. Hochschuldiplom als HilfsarbeiterInnen oder als ErntehelferInnen tätig sind.

Gibt es aufgrund der aktuellen Arbeitsmarktlage sowie der wirtschaftlichen Entwicklung in Ungarn so etwas wie einen Braindrain?

Ja, der Braindrain ist ein ernstes Problem in Ungarn. In den letzten 10-15 Jahren haben über eine halbe Million ArbeitnehmerInnen das Land verlassen, um im Ausland eine Beschäftigung und Karriere zu suchen. Und das waren hauptsächlich junge, hochqualifizierte Menschen, die auch in Ungarn dringend benötigt werden. Ohne gute

Arbeitskräfte fehlt der Motor der Wirtschaftsentwicklung im Land.

Welche Maßnahmen setzt Ungarn um gut ausgebildete, junge Menschen im Land zu halten? Oder werden auch Maßnahmen gesetzt um ausländische ExpertInnen und FacharbeiterInnen ins Land zu holen?

Ungarn versucht mit unterschiedlichen Maßnahmen, die Abwanderung der Arbeitskräfte zu stoppen, aber bislang mit wenig Erfolg. Die Regierung appelliert an ihren nationalen Stolz, bzw. versucht die StudentInnen an der Auswanderung zu hindern, indem sie sie dazu verpflichtet nach dem Studium mehrere Jahre in Ungarn zu arbeiten – das ist etwa bei ÄrztInnen und Krankenhauspersonal der Fall. Solange die Löhne aber zu den niedrigsten in Europa gehören bzw. die Arbeitslosigkeit so hoch ist, sind die Aussichten für junge ArbeitnehmerInnen fast überall in Europa besser als in Ungarn. Aus demselben Grund ist Ungarn nicht gerade anziehend für ausländische Arbeitskräfte: es arbeiten zwar rumänische und ukrainische ArbeitnehmerInnen in Ungarn oder auch einige arabische oder afrikanische ÄrztInnen, die in Ungarn studiert haben, aber auch für sie gibt es weitere Möglichkeiten in Europa.

Lohnniveau – Kluft schließen!

Gute Bezahlung ist für burgenländische Schülerinnen und Schüler das zweitwichtigste Merkmal eines Traumberufes. Verständlich, schließlich geht es darum jenes Geld zu erarbeiten, mit dem das tägliche Leben bestritten wird. Im Bundesländervergleich landen die im Burgenland gezahlten Löhne und Gehälter auf dem letzten Platz. Das macht den Standort für qualifizierte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht unbedingt attraktiv. Erhöht wird der Druck im Grenzraum auch durch die ArbeitnehmerInnenfreizügigkeit. Die Mobilität in Europa wird von einigen

Unternehmen und dubiosen Vermittlungsagenturen schamlos für Lohn-dumping und Ausbeutung missbraucht. Beschäftigte werden um ihren Lohn betrogen, und über die „eingesparten“ Sozialversicherungsbeiträge und Steuern werden die Gewinne dieser Unternehmen finanziert.

Österreich hat daher mit dem Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetz bereits 2011 ein erstes Instrument geschaffen um diesen kriminellen Praktiken entgegen zu wirken. Leider mangelt es nach wie vor an der Durchsetzbarkeit. Unbestritten ist, dass sich die Einkommenskluft im EU-Raum schließen muss. Die Übergangsfristen zur Angleichung in den jüngsten Mitgliedsländern haben nicht den erhofften Erfolg gebracht. Europaweite Mindestlöhne könnten zumindest den untersten Rahmen abstecken. Sehr vieles wird in der Europäischen Union im Sinne des freien Waren- und Dienstleistungsverkehrs geregelt. Ähnliches Engagement sollten sich Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer bei der sozialen und arbeitsrechtlichen Absicherung erwarten dürfen.

Forderungen

- Personelle Aufstockung sämtlicher Behörden, die am Vollzug des Lohn- und Sozialdumpingbekämpfungsgesetzes beteiligt sind.
- Keine öffentlichen Aufträge für Unternehmen, die gegen arbeits- und sozialrechtliche Mindeststandards verstoßen.
- Prekäre Arbeitsverhältnisse wirkungsvoll beschränken
- KV-Mindestlohn von 1.500 € lückenlos umsetzen

VOM LOHN BLEIBT IMMER WENIGER



Rechnen Sie sich aus,
was Ihnen unser
Steuermodell bringt:
mehrnetto.arbeiterkammer.at

Die Belastungen werden immer höher -
warum sollen immer wir Arbeitnehmer
alles finanzieren? Wir fordern:

GER.

**LOHN-
STEUER
SENKEN**



GERECHTIGKEIT MUSS SEIN



Kontakt

ARBEITERKAMMER BURGENLAND
7000 EISENSTADT, Wiener Straße 7,
Tel. 02682 740; Fax: 02682 740 - 3107

AK-BEZIRKSSTELLEN:

7100 **NEUSIEDL**, Obere Hauptstraße 55,
Tel.Nr.: 02167 8120; Fax: 02167 2291 - 3277

7350 **OBERPULLENDORF**, Spitalstraße 25,
Tel.Nr.: 02612 42255; Fax: 02612 42255 - 3477

7400 **OBERWART**, Lehargasse 5,
Tel.Nr.: 03352 32588; Fax: 03352 32588 - 3577

7540 **GÜSSING**, Hauptstraße 59,
Tel.Nr.: 03322 42755; Fax: 03322 42755 - 3677

8380 **JENNERSDORF**, Bahnhofring 5,
Tel.Nr.: 03329 46255; Fax: 03329 46255 - 3777

Impressum:

Medieninhaber: Arbeiterkammer Burgenland,
Wiener Straße 7, 7000 Eisenstadt, Telefon: (02682) 740

Redaktion: Mag.a Claudia Kreiner-Ebinger und Mag.a Gabi Tremmel

FH-Forschungsteam: Dr. Claus Braunecker, Mag.a Dr.in Amelie Cserer,
Prof. (FH) Mag. Dr. Dr. Sebastian Eschenbach, Mag.a Anches Holzweber, MA

Fotos: fotolia (chagin, lev dolgachov, contrastwerkstatt, Chlorophylle, Rob);
Roman Felder

Layout/Grafik: Roman Felder

Druck: Danek, 7053 Hornstein

1. Auflage Oktober 2014



Ein Projekt gefördert vom Land Burgenland.